

Otto Friedrich Bollnow

Besprechung:

Guido de Ruggiero Philosophische Strömungen des zwanzigsten Jahrhunderts.

Hermann Schaffstein-Verlag, Köln 1949. *

Eine Darstellung der gegenwärtigen Philosophie wird immer einer allgemeinen Aufmerksamkeit sicher sein können, denn während vergangene Zeiten sich vom geschichtlichen Abstand her wie von selbst zum Gesamtbild zusammenschließen, ist der Einzelne der Gegenwart viel zu nah, er bleibt in dem Ausschnitt verhaftet, in dem er selbst steht, und sieht nicht das Ganze. Darum greift er aus einem tieferen Bedürfnis heraus nach einer Gesamtdarstellung, wo ihm eine solche geboten wird, um sich darin zugleich seiner eignen Stellung im Ganzen deutend zu vergewissern. Das gilt besonders, wenn über den Umkreis der deutschen Philosophie hinaus zugleich auch eine Darstellung der ausländischen Strömungen gegeben wird. Und gerade im gegenwärtigen Augenblick verlangt man mehr denn je danach, weil die Kenntnis der außerdeutschen Philosophie durch Jahre hindurch so gut wie unmöglich war und auch heute nur unter größten Schwierigkeiten und immer noch unvollkommen gelingt. Darum wird die jetzt in deutscher Übersetzung vorliegende Darstellung des dem kürzlich verstorbenen Benedetto Croce nahestehenden italienischen Philosophen Guido de Ruggiero auf größtes Interesse rechnen können. Um diesem Werk gerecht zu werden, muß man sich allerdings seine begrenzten Ziele vor Augen halten. Das Fehlen des bestimmten Artikels im Titel ist nicht von ungefähr, und im italienischen Titel „Filosofi del Novecento“ kommt es noch deutlicher heraus: es handelt sich um verhältnismäßig locker zusammengefügte Einzeldarstellungen. Das 1933 in erster und 1946 in dritter, aber offensichtlich wenig veränderter Auflage erschienene Buch schließt an ein früheres, 1912 erschienenes Buch des Verfassers über die (damals) zeitgenössische Philosophie an und faßt kritische Sammelbesprechungen zusammen, die der Verfasser in den letzten sechs Jahren vor dem Erscheinen der ersten Auflage in der von Croce herausgegebenen Zeitschrift „La Critica“ über die seitdem erschienene (von Italien her gesehen) „ausländische“ Literatur veröffentlicht hatte. Das bedingt für den deutschen Leser die empfindliche Lücke, daß die italienische Philosophie, über die de Ruggiero ihm doch am meisten zu sagen gehabt hätte, in dieser Darstellung nicht vertreten ist (ebenso nicht die spanische), sondern nur die englisch-amerikanische, die französische und die deutsche Philosophie. Das bedingt zugleich, daß der damals behandelte Zeitraum im wesentlichen ; auf die zwei Jahrzehnte von 1912-1933 beschränkt ist. Die Zusätze der späteren Auflagen sind (soweit sich beurteilen läßt) geringfügig und betreffen im wesentlichen wohl nur Gabriel Marcel und einige kritische Anmerkungen zum Existentialismus.

Das Buch beginnt mit einer verhältnismäßig ausführlichen Darstellung der englischen und amerikanischen Philosophie und zeigt überzeugend, eine wie ernst zu nehmende, tiefgreifende philosophische Bewegung dort im Gange ist und wie oberflächlich die verbreiteten Vorstellungen über den dortigen Empirismus und Pragmatismus sind. Insbesondere Whitehead, Santayana und Dewey finden eine ausführlichere Behandlung (bei beiden Letztgenannten auch auf ihre früheren Werke zurückgreifend). Rüssel steht demgegenüber mehr im Hintergrund (wie auch die Logistik nicht [253/254] berücksichtigt ist). Interessant ist dabei für den deutschen Leser, wie stark [154/155] auch idealistische Strömungen in England wirksam sind. Was hier aus dieser uns zunächst fremden und doch wiederum so großartigen Welt mitgeteilt wird, erweckt das Verlangen, bald einiges davon in deutscher Übersetzung zugänglich ge-

* Die Besprechung ist erschienen in der Zeitschrift "Die Sammlung", 5. Jahrg. 1950, Heft 4, S. 253-255. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

macht zu erhalten, denn wie Rothacker in seinem Nachwort richtig bemerkt, hängt ein tiefer reichender Einfluß ausländischer Literatur doch immer vom Vorhandensein guter Übersetzungen ab. Überall durchdringt sich die Darstellung der englisch-amerikanischen Philosophie zugleich mit einer Auseinandersetzung, wobei zugleich des Verfassers eigene Stellung deutlich hervortritt, nämlich die des italienischen Hegelianismus. Von der idealistischen Position aus verfolgt er überall die Frage, wie weit der realistische Ansatz die Eigenständigkeit des Bewußtseins zu begreifen vermöge, und kritisiert von hier aus seine Unzulänglichkeit. Von dem an Hegel geschulten Entwicklungsstandpunkt aus kritisiert er alle (idealistischen wie realistischen) statischen Systeme und begrüßt bei den realistischen Denkern alle diejenigen Ansätze, die ein schöpferisches Element in der Entwicklung herauszuheben vermögen.

Die Darstellung der französischen Philosophie bietet ein etwas dürftigeres Bild. Sie beschränkt sich, auf die Behandlung dreier Denker: Hamelins 1901 erschienenen und 1925 neu aufgelegten und bei dieser Gelegenheit erst richtig entdeckten „Essai sur les éléments principaux de la représentation“, der eng an die Hegelsche Logik anknüpft und für den Verfasser das rationalistische Element in der französischen Philosophie darstellt, Meyersons wissenschaftskritische Schriften, vor allem sein Buch über „Identité et Réalité“ (1908), der die Philosophie der exakten Naturwissenschaft verkörpert, und Bergsons Entwicklung von der „Evolution créatrice“ (1907) bis zu den „Deux sources de la morale et de la religion“ (1933), der die lebensphilosophisch-irrationale Richtung vertritt. Die Darstellung versucht nicht, so etwas wie ein Gesamtbild zu geben oder die einzelnen Strömungen herauszuarbeiten. Sie haftet vielleicht etwas zu stark am Text der referierten Bücher.

Über das überaus reichhaltige gegenwärtige philosophische Leben Frankreichs hätte man gern etwas mehr gehört. Aber hier macht sich auch störend das Abbrechen der Darstellung mit dem Jahre 1933 bemerkbar. Die spätere Entwicklung ist nicht mehr berücksichtigt, nur einige auch die französische Seite des Existentialismus betreffende Bemerkungen, vor allem eine kurze Darstellung Marceles sind in die Behandlung der deutschen Existenzphilosophie aufgenommen.

Mit besonderer Aufmerksamkeit wird der deutsche Leser natürlich die Darstellung der deutschen Philosophie verfolgen, um zu sehen, wie sich die eigene Entwicklung aus größerem Abstand spiegelt. Für den Anhänger der Diltheyschen Philosophie ist es eine besondere Freude, daß Dilthey, den neuerdings auch Ortega y Gasset als den bedeutendsten Denker bezeichnet hat, den Europa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorgebracht habe, beherrschend an den Anfang gestellt ist. Daß dieser schon 1911 gestorbene, also nicht mehr eigentlich in den behandelten Zeitraum gehörige Denker einbezogen wurde, erklärt sich daraus, daß die wichtigsten Bände seiner nach seinem Tode erschienenen „Gesammelten Schriften“ in den zwanziger Jahren erschienen sind. De Ruggiero hebt mit Recht hervor, daß die entscheidende und heute vor allem maßgebliche Form von Diltheys [154/155] in den heute im VII. Band vereinigten Spätschriften verkörpert ist, die gegenüber dem in früheren Arbeiten unternommenen Versuch einer psychologischen Grundlegung eine unmittelbar vom objektivierten Werk ausgehende Hermeneutik (d. h. Auslegungskunst) der geistigen Welt entwickeln. Daß die anschließende Darstellung der deutschen Geschichtsphilosophie sich auf Troeltschs „Historismus und seine Probleme“ und Spenglers „Untergang des Abendlands“ beschränkt, ist wieder aus der Entstehungssituation des Buchs zu verstehen, nämlich als Literaturbesprechung des fraglichen Zeitraums. Was weiter kommt, ist nicht mehr belangvoll. Husserl, den er eingeständenermaßen nur aus Pflicht gelesen hat, will sich ihm nicht erschließen. Die Weltbedeutung, die von ihm ausgehend die Phänomenologie gewonnen hat, läßt sich von dieser lieblosen Darstellung her nicht begreifen. Die übrige deutsche Entwicklung fehlt ganz. Scheler wird (mit einigen andern Namen) grade als Beleg dafür genannt, daß er des phänomenologischen „Spieles“ „müde geworden“ sei und sich „in einen Pantheismus Schellingscher Observanz“ zurückgezogen habe. Andre Richtungen wie die Klagessche Prägung der Lebensphi-

losophie oder die Begründung einer Ontologie in Nicolai Hartmann werden nicht einmal erwähnt. Nur die Existenzphilosophie findet abschließend noch ihre Erledigung, indem der Verfasser die ganze Schale seines Spotts darüber ausgießt. Gegenüber den elementaren Spannungen bei Kierkegaard spricht er vom „Geistertanz der Irrlichter auf dem Friedhof Martin Heideggers“: „An wirklich Neuem ist in dieser Philosophie lediglich eine grandiose Virtuosität der Form, eine verwickelte Worttechnik.“ Jaspers steht ihm ein wenig näher, weil er dort Ansätze zu einer Dialektik zu erkennen glaubt, aber im Grunde sieht er auch darin nur „Übungen seines eitlen Seiltänzertums.“ Inhaltlich scheint der Angriff auf die Existenzphilosophie darauf hinauszulaufen, daß, wenn die Existenz etwas sei, was aus dem alltäglichen Dasein „aufsteige“, dann auch ein „Urheber und Beweger des Werdens“ da sein, d. h. die Existenz in einen umgreifenden seelischen Entwicklungsprozeß einbezogen werden müsse, von dem die Existenzphilosophie nichts wisse. Durchgeführt würde es sich also um eine Auseinandersetzung vom Hegeischen Entwicklungsdenken mit dem extrem ungeschichtlichen Charakter der Existenzphilosophie handeln, aber zu dieser Auseinandersetzung kommt es nicht, weil das abschprechende Urteil zu früh da ist.

Die Mängel des Buchs erklären sich wohl alle aus seiner schon erwähnten Entstehung aus kritischen Literaturübersichten über das zweite und dritte Jahrzehnt unsres Jahrhunderts. An diesem Maßstab gemessen bewundern wir das Niveau der Croceschen Zeitschrift und möchten uns wünschen, daß wir jetzt in Deutschland etwas Ähnliches hätten. Daß die letzten zwei Jahrzehnte nicht mehr berücksichtigt sind (auch die Darstellung der Existenzphilosophie beschränkt sich im wesentlichen auf die Situation bis 1933) bleibt freilich für den nach einer Kenntnis von der gegenwärtigen Philosophie des Auslands verlangenden Leser eine schmerzliche Beschränkung, aber auch die dem vorausliegende Bewegung ist so wenig bekannt, daß er dies Buch gern zu Rate ziehen wird.

Otto Friedrich Bollnow